



Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg / Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, Berlin, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin

Nr. 71

2. April 2004

Einführung: Günter Agde

Das zweite Gleis (DDR 1963, Regie: Joachim Kunert, Buch: Günter Kunert)

Das zweite Gleis

(Arbeitstitel Das dunkle Zimmer, Der tiefe Brunnen)

Drehbuch Günter Kunert, Joachim Kunert, Regie Joachim Kunert, Kamera Rolf Sohre, Musik

Pavel Simai, Bauten Gerhard Helwig, Kostüme Lydia Fiege, Schnitt Christel Röhl,

Produktionsleitung Bernhard Gelbe, Künstlerische Arbeitsgruppe ‚Berlin‘

Darsteller Albert Hetterle (Brock), Annekathrin Bürger (Vera), Horst Jonischkan (Frank), Walter

Richter-Reinick (Runge), Helga Göring (Frau Runge), Erik S. Klein (Gericke), Johanna Clas,

Brigitte Lindenberg, Paul Berndt, Arno Wyzniewski u.a.

Produktion DEFA-Studio für Spielfilme

SW, 35 mm, 2187 m

Uraufführung: 25. 10. 1962

Filmzulassung: Protokoll Nr. 214/62, 11. Juli 1962, Prädikat: Der Film wird für den Export zugelassen. Für Kinder unter 14 Jahren nicht zugelassen. Dauer der Zulassung: 5 Jahre
„... Es ist ein guter Film, der sich vor allem dadurch auszeichnet, dass es dem Regisseur gelungen ist, das Künstlerkollektiv so zu führen, dass Kamera, Musik und Autoren in ihrem künstlerischen Bestreben zu einer Einheit verschmelzen, was diesem Film seinen menschlich überzeugenden Charakter verleiht, wozu die gute schauspielerische Leistung in fast allen Rollen beiträgt. ... Es wurde auch festgestellt, dass die Empfehlungen, die bei der Rohschnittabnahme dem Studio gegeben wurden, insgesamt beachtet wurden.“

Quelle: Bundesarchiv Berlin, DR 1 Ministerium für Kultur, HV Film Nr. 581

Antrag auf Zulassungsverlängerung: Zusatzprotokoll zum Protokoll Nr. 214/62, 18. Mai 1967.
Dem Antrag wird nicht zugestimmt. Der Entscheid erfolgt auf Grund einer Überprüfung der Unterlagen in Abstimmung mit der Abt. Filmproduktion (Staatliches Komitee für Filmwesen).

Quelle: Bundesarchiv Berlin, DR 1 Ministerium für Kultur, HV Film Nr. 581

„Wie sieht es in jenen Menschen aus, die – ohne selbst Verbrechen zu begehen – irgendwann einmal in der faschistischen Vergangenheit versagten und die aus Scham vor sich selbst unehrlich wurden? Viele haben die richtigen Lehren gezogen, mit der Vergangenheit gebrochen, um nicht von ihr zerbrochen zu werden. Viele haben auch den schmerzhaften Prozeß der Selbstreinigung nicht gescheut, um Klarheit über ihren Charakter, über eine Situation zu gewinnen, in der sie durch Kopflösigkeit vor ihrem eigenen Gewissen mitschuldig wurden an Verbrechen, die ihnen selbst bitteren Schmerz zufügten. Aber leben nicht auch unter uns noch Menschen wie dieser Fahrdienstleiter Brock, unauffällig, geachtet, selbstlos für Kind und Haushalt sorgend, fleißig und zielstrebig in der Arbeit, jedoch im Unreinen mit sich selbst?.....“

Heinz Hofmann, Neues Deutschland 31. Oktober 1962

„.... Nach der Pressevorführung entzündete sich die Diskussion vor allem an der Schuldfrage. „In diesem Sinne wären wir ja alle schuldig, die unter dem Faschismus gelebt haben“, glaubte eine Kollegin sich gegen den filmischen Angriff wehren zu müssen. Stimmt – sofern wir gelebt und nicht gehandelt haben, möchte ich sagen. Doch die Problemstellung des Films ist nicht rückwärts, auf alte Wunden gerichtet. Es geht vielmehr darum, dass der Held mit dem Geschehenen nie fertig geworden ist, sich nie kritisch dazu bekannt hat. Das verstrickt ihn in neue unentschuld bare Schuld. ... Unbestreitbar aber ist, dass hier Künstler mit Mut, Verantwortung, künstlerischem Ernst und schöpferischer Kraft einen Film geschaffen haben, der tief hineingreift in die moralischen Entwicklungsprozesse unserer Zeit, der von einer neuen psychologischen Seite die Auseinandersetzung mit dem Kleinbürgertum in seiner deutschen Spielart führt. Und der schließlich im Vater-Tochter-Konflikt die brennende Frage aufwirft, wie einer mit angeknackstem Gewissen eine moralisch intakte Jugend erziehen will....“

Rosemarie Rehahn, Wochenpost 10. November 1962

„.... Ein wichtiges Thema, die an einem Einzelfall abgehandelte, dramatisch zugespitzte Auseinandersetzung mit der Problematik des Lebenswegs vieler Deutscher, das seine Aktualität aus den heute noch in Westdeutschland herrschenden Zuständen bezieht. Dieser Hinweis führt aber auch bereits zu der Überlegung, ob der Film, so wie er angelegt ist, noch den Erscheinungsformen des Lebens in unserer Republik gerecht wird. In den Details der Handlung reflektiert der Film eher den Entwicklungsstand des gesellschaftlichen Lebens der DDR vor einigen Jahren als die heutigen gefestigten sozialistischen Verhältnisse. Um es direkt zu sagen, er ist im Grunde noch auf die Stabilisierung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung orientiert und führt kaum darüber hinaus....“

Manfred Jelenski, Berliner Zeitung 23. Oktober 1962

„.... Die Auseinandersetzung mit Fragen der Vergangenheit, die hineinwirken in die Gegenwart, wird notwendig sein, solange solche und ähnliche Konflikte noch existieren. Entscheidend bei der Wahl der künstlerischen Mittel sollte immer der Gedanke sein, wie ein wichtiges Anliegen einem großen Publikumskreis nahegebracht werden kann. Hier aber wurde die Breitenwirkung leider eingeschränkt, die Ansätze zu einer aggressiven Behandlung des Konflikts durch die Schöpfer selbst entschärft....“

Friedrich Salow, Sonntag 18. November 1962